



Self-narration as Survival Strategy in Imre Kertész' *Roman eines Schicksallosen*

Das Selbsterzählen als Überlebensstrategie in Imre Kertész' *Roman eines Schicksallosen*

Baloukiyem Essohanam Farara

Akila Ahouli

Article history:

Submitted: March 24, 2026

Revised: April 20, 2026

Accepted: April 28, 2026

Keywords:

Self-narration, Survival, Resilience, Autofiction, Crisis management, Trauma, Concentration Camp

Schlüsselwörter:

Selbsterzählen, Überleben, Resilienz, Autofiktion, Krisenbewältigung, Trauma, Konzentrationslager

Abstract

The present article aims to show how the first-person narrator in Imre Kertész's *Roman eines Schicksallosen* proves to be resilient through self-narration and reconstructs his fate. It is common for people to be confronted with dangerous or threatening situations in everyday life, which can escalate into trauma. In the face of shocking life situations, people react in different ways. The most effective attitude in such crisis situations is to employ strategies to survive. In the field of literature, this issue of survival in social crises is addressed, with writers staging protagonists in their literary creations who successfully continue to live despite adverse life circumstances. This essay will explore, through psychocriticism, the extent to which the first-person narrator has employed strategies to survive by narrating his traumas. The analysis employs reading of the narrative, adopting a psychocritical perspective that traces recurring metaphorical networks and obsessive motifs in the sense of Mauron.

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, zu zeigen, wie sich der Ich-Erzähler in Imre Kertész' *Roman eines Schicksallosen* dank des Selbsterzählens als resilient erweist und sein Schicksal neu konstruiert. Es kommt häufig vor, dass Menschen mit erschütternden Lebenssituationen konfrontiert werden, die sich bis zu Traumata steigern können. In Anbetracht dieser belastenden Lebensumstände reagieren Individuen auf unterschiedliche Art und Weise. Die produktivste Haltung in solchen krisenhaften Situationen ist, Strategien einzusetzen, um zu überleben. Im Themenfeld der Literatur wird diese Problematik des Überlebens in sozialen Krisen behandelt, wobei die Schriftsteller Protagonisten in ihren literarischen Erfindungen inszenieren, die trotz widriger Lebensumstände erfolgreich weiterleben. In diesem Aufsatz wird anhand der Psychokritik eruiert, inwiefern der Ich-Erzähler dank des Erzählens seiner eigenen Erschütterungen Strategien eingesetzt hat, um zu überleben. Es wird eine Lektüre von dem Erzählten mit einem psychokritischen Fokus auf wiederkehrende Metaphernetze und obsessive Motivstrukturen nach Mauron durchgeführt.

Uirtus © 2026

This is an open access article under CC BY 4.0 license

Corresponding author:

Baloukiyem Essohanam Farara,

E-mail: fararaferdinand@yahoo.fr

Einleitung

Im alltäglichen Leben ist es keine Seltenheit, dass Menschen mit gefährdeten oder bedrohlichen Situationen konfrontiert werden, die sie als Lebenskrisen tief erschüttern. Angesichts dieser erschütternden Lebenssituationen reagieren Menschen auf verschiedene Weise. Entweder sie wehren sich, um die Lebenskrise zu bewältigen, oder sie entwickeln einen fatalistischen Zustand in der krisenhaften Situation (Ahouli „Krisen“ 55). In dem ersten Fall geht es um eine produktive Haltung, die aus verschiedenen Strategien besteht, welche der erschütterte Mensch ansetzt, um die Krise zu bewältigen und im Leben weiter erfolgreich zu wirken bzw. zu überleben.

Besonders in der Literatur wird diese Thematik des Überlebens in sozialen Krisen behandelt, wobei Schriftsteller die Protagonisten oder Helden in ihren literarischen Erfindungen inszenieren, die trotz widriger Lebensumstände erfolgreich weiterleben. So bin ich darauf gekommen, anhand Imre Kertész' *Roman eines Schicksallosen*¹⁸ eine Untersuchung zum Thema ‚Selbsterzählung als Überlebensstrategie‘ als Beitrag zu Lösungsansätzen von sozialen Krisen und Konflikten zu leisten. Das Anliegen meiner Untersuchung ist, im Licht der Psychokritik von dem französischen Literaturwissenschaftler Charles Mauron zu eruieren, inwiefern die Narration des eigenen Lebens zum Überleben des Ich-Erzählers beitragen kann.

Die Psychokritik (aus der Psychoanalyse stammend) beschäftigt sich damit, die im Text ausgedrückten Bilder und Metaphern zu analysieren, die der Autor mehr oder weniger intendiert hat, die dennoch für das Verständnis des Textes oder des Autors selbst von Bedeutung sind. Diese Bilder nennt Charles Mauron „wiederkehrende Bild- und Motivstrukturen“ (*réseau de méthaphores obsessives*), die ermöglichen, den „persönlichen Mythos“ (*mythe personnel*) (Mauron 25). Dementsprechend gehe ich davon aus, dass das Selbsterzählen eine Kompetenz ist, welche innere Ressourcen zum Überleben in einem traumatisierten Menschen weckt. Daher ist es erforderlich, zunächst zu definieren, was unter Selbsterzählen und Überlebensstrategie zu verstehen ist.

¹⁸ Die Niederschrift hat 13 Jahre gedauert (1960-1973), wird aber im Jahre 1975 veröffentlicht. Die hier gebrauchte Version ist von Christina Virgah aus dem Ungarischen übersetzt, erschienen im Rowohlt Taschenbuchverlag, 36. Auflage Juni 2023 in Berlin.

1. Bestimmung der Konzepte

Da der Gegenstand des vorliegenden Beitrags auf Grundbegriffen wie dem Selbsterzählen und der Überlebensstrategie beruht, möchte ich kurz erläutern, was diese bedeuten.

1.1- Das Selbsterzählen (in der Autofiktion)

Der Begriff „Selbsterzählen“ weist auf die Tätigkeit eines Menschen hin, der eine Geschichte oder Handlung wiedergibt, an der er selbst beteiligt ist und als Hauptfigur auftritt. In diesem Fall wird der Akteur ein autodiegetischer Ich-Erzähler genannt. Das Selbsterzählen als Erzählform ist üblich in autobiographischen, autofiktionalen und fiktionalen Texten und kommt häufig in Gattungen wie Romanen, Novellen, Tagebüchern oder Briefromanen vor. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit Imre Kertézs' autofiktionalem Werk *Roman eines Schicksallosen*. Insofern ist es auch notwendig, den Begriff der Autofiktion darzulegen.

Ursprünglich geht der Terminus ‚Autofiktion‘ „auf Serge Doubrovsky zurück und hat sich in Frankreich spätestens Anfang der 1990er Jahre etabliert“ (Krumrey 22; Wagner-Egelhaaf 9). Für die deutschsprachige Forschung ist das Konzept relativ neu: es wird erst nach 2000 aufgegriffen (Krumrey 22). Für Doubrovsky ist die Autofiktion „eine spezielle Art des autobiographischen Schreibens“ (Krumrey 23), denn „Autofiktionen enthalten fiktive und referentielle Elemente und vermischen damit die Gattungskonzepte ‚Roman‘ und ‚Autobiographie‘“ so Krumrey (22). Doubrovsky selbst nennt die Merkmale der Autofiktion wie folgt: „Fiktion strikt realer Ereignisse und Fakten; wenn man so will, ist Autofiktion“ (Doubrovsky 128). In anderen Worten ist die Autofiktion die *literarische Verarbeitung* (Zipfel 299) von realen Erfahrungen mit fiktionalen Mitteln bzw. die Fiktionalisierung von realen biographischen Ereignissen und Fakten. Für die Durchführung seiner Fiktion erfindet der Schriftsteller eine Figur oder einen Protagonisten, dem er einen Namen gibt oder seinen eigenen Namen leiht und mit dem er bestimmte biographische Merkmale teilt (Zipfel 33): Hier geht es um den Ich-Erzähler. Dieser Erzähler ist jedoch nicht mit dem Verfasser gleichzusetzen, wie Gérard Genette sich ausdrücklich äußert: „Moi, auteur, je vais vous raconter une histoire dont je suis le héros mais qui ne m'est jamais arrivée“ (87). Das Selbsterzählen wird im *Roman eines Schicksallosen* von

dem 14-jährigen Ich-Erzähler György durchgeführt, der von seinen Erlebnissen in den Konzentrationslagern berichtet. Er trägt aber nicht den Namen des Autors, sondern teilt mit ihm bestimmte biographische Merkmale.¹⁹

1.2- Die Überlebensstrategie

Unter Überlebensstrategie versteht man den Einsatz von Mitteln oder die Suche nach Lösungen zum Überleben. Das Überleben setzt voraus, dass der Mensch sich in einer Lage befindet, in der das Leben unerträglich ist bzw. aus der die erschütterte Person mit den üblichen Mitteln nicht herauskommen kann. Dies heißt, dass der Mensch eine Erschütterung oder eine krisenhafte Situation erlebt hat, die verschiedene Lebensphasen überschritten hat und bis zu einem Trauma gesteigert wird (Ahouli „Krisen“ 57; Urlich und Luitjens 9). Insofern braucht man außergewöhnliche Kräfte oder Mittel zum Überleben. Im vorliegenden Beitrag wird eruiert, dass das Selbsterzählen eine Strategie für die traumatisierte Person ist, zu Mitteln oder Kräften zu gelangen, um weiterleben zu können. Dazu schreibt die Literaturkritikerin Christian Poetini: „Schreiben, um nicht zu sterben [...] oder vielleicht auch sprechen, um nicht zu sterben, ist wahrscheinlich eine Beschäftigung, die so alt ist wie das Wort.“ (317) Diese Kompetenz, trotz widriger Umstände weiterzuleben, wird Resilienz genannt (Ahouli „Selbstnarration“ 98). Hier geht es darum, zu zeigen, wie der Protagonist im *Roman eines Schicksallosen* durch das Erzählen seines eigenen Lebens angesichts der Gräueltaten in Konzentrationslagern überlebt hat.

2. Selbsterzählen im *Roman eines Schicksallosen*

2.1- Was wird erzählt?

In Imre Kertész' *Roman eines Schicksallosen* erzählt der 14-jährige jüdische György Köves von den schrecklichen Erlebnissen in Konzentrationslagern Auschwitz, Buchenwald und Zeitz. Der junge Ich-Erzähler beschreibt die schrecklichen Ereignisse des Alltags in Konzentrationslagern. Er bringt effektneutral und mit Ironie zum Ausdruck, wie ihm sein Schicksal geraubt wird. Schon hier nimmt man eine Diskrepanz zwischen dem Erzählten und dem Erzählduktus wahr. Während manche von den Lagersträflingen über die

¹⁹ Siehe den unteren Teil Autor und seine erfundene Figur (Ich-Erzähler)

Gräueltaten in Konzentrationslagern jammern und sich beschweren, scheint dem distanzierenden Ich-Erzähler der Lageralltag wie eine Normalität. Er beobachtet, registriert alles bis hin zum geringsten Detail in Konzentrationslagern und fällt kein Urteil über die Folter, auch wenn er Grausamkeiten erleidet. Zu diesen Grausamkeiten zählen Motive der Lagerliteratur in Bezug auf Judenverfolgung: Unterdrückung, Krankheit, Hungersnot, Durst und Menschenvernichtung²⁰ durch andere Menschen, die sich als „wiederkehrende Bild- und Motivstrukturen“ (*réseau de métaphores obsessives*) im Roman abbilden (Mauron 25). Der Bericht von allen diesen Erlebnissen durch einen 14-Jährigen deutet hier auf den Titel *Roman eines Schicksallosen* hin.

Der Titel des Romans bei der Ersterscheinung war „Schicksallosigkeit“. Dieser Titel weist bereits auf die Bedeutung des Schicksals oder dessen Raub hin. Durch die Narration bringt der junge Ich-Erzähler zum Ausdruck, wie er widerstandslos auf sein eigenes Schicksal verzichten muss, um das zu betreten, was ihm von den Foltern bestimmt wird. Dies merkt man an der Gleichgültigkeit, Empfindungslosigkeit bzw. der Anpassungsfähigkeit des Erzählers angesichts der erlebten Grausamkeiten: „Nun ja, und dann standen wir an der Schwelle zu einem neuen Leben“, heißt es im Roman (Kertész 108). Außerdem werden die Sträflinge nicht mehr durch ihre Namen, sondern durch Nummern bzw. die sogenannte „himmlische Telefonnummer“ benannt (Kertész 89, 121). Der Ich-Erzähler stellt fest, dass ihm seine Identität geraubt wird. Als Lagersträfling ist seine Identität nicht mehr durch ihn bestimmt, sondern durch eine Ziffer. Dies wird verbildlicht durch die Rituale der Desinfizierung, des Duschens und des Rasierens beim Betreten des Konzentrationslagers; auch die Wertsachen werden weggenommen: „Später [...] wurden alle ihr Eigentum selbstverständlich zurückerhalten, zuvor aber erwarte [sic] die Sachen eine Desinfizierung, uns selbst ein Bad“ (Kertész 89). Hier betont der Titel „*Roman eines Schicksallosen*“ die Erfahrung des Holocausts als Zerstörung der Identität, als radikale Entleerung von Sinn und Schicksal.

2.2- Wie wird erzählt

Die oben genannten erlebten Grausamkeiten des Alltags bilden im Text die

²⁰ Die Existenz von Krematorien (im Text)

wiederkehrende Metaphernetze. Die Art und Weise, wie sie vom Erzähler auf der Suche nach Anpassung, Sinnfindung, Erworben des vernichten Schicksal und Überleben ausgedrückt werden, bilden die obsessiven Motivstrukturen des Autors. Mehrere Merkmale des Erzähldukus illustrieren im Text die Strategien zum Überleben des Ich-Erzählers György. Zu diesen Merkmalen gehören das zeitdehnende Erzählen, die optimistische, spielerische und ironische Erzählstimmung, die sich als Diskrepanz mit den ernsthaften erlebten Grausamkeiten abbilden.

Im Roman wird hervorgehoben, wie György das Erzählen der grausamen Erlebnisse bei manchen Sequenzen dehnt. „Durch die sprachliche Gleichbehandlung aller erzählten Details verdeutlicht der Text, dass der unmenschliche Folterapparat der Nazis zeitgleich mit einer lieblichen Landschaft oder einem schönen Bahnhofsgebäude existiert“ („*Imre Kertész*“), liest man in einer Rezension über den *Roman eines Schicksallosen*. In der Erzähltheorie wird diese Erzählweise „zeitdehnendes Erzählen“ (Martínez und Scheffel 46–47) bzw. die Dehnung bezeichnet, wobei die Dauer der Erzählzeit länger als die erzählte Zeit ist (46–47). Die Dehnung als Erzählgeschwindigkeit besteht darin, die ausführliche Schilderung von einem kurzen Moment der Handlung langsam mit vielen Details zu erzählen. Das Ziel der ausführlichen Beschreibung von Gefühlen, Gedanken und der Äußerung von Vermutungen in dem Roman ist die Erregung von Spannungen beim Leser und die Fokussierung seiner Aufmerksamkeit auf die entscheidenden Sequenzen der Erzählung. Dass der Ich-Erzähler einem Adressaten seine Erlebnisse mit Präzision mitteilt, ist für ihn eine Erlösung und die Entfernung von schmerzhaften Gefühlen²¹ (Bâ 174). Hier einige Beispiele mit sehr detaillierter Beschreibung von Stimmungen in Konzentrationslagern:

Ich sah die Sonne aufgehen. Es war schön und im Großen und Ganzen interessant: Zu Hause schlief ich um diese Zeit immer noch. Ich nahm dann noch ein Gebäude wahr, eine gottverlassene Station oder vielleicht den Verboten [sic] eines größeren Bahnhofs, gleich

²¹ „Aus unserer langjährigen Praxis habe ich gelernt, dass die vertrauliche Aussprache den Schmerz stillt. [...] Pech für mich, wenn ich dir noch einen so langen Brief schreiben muss...“ schreibt Ramatoulaye an ihre Freundin Aïssatou in Mariama Bâs *Ein so langer Brief. Ein afrikanisches Frauenschicksal*.

links von mir. Es war winzig, grau und noch völlig menschenleer, mit geschlossenen kleinen Fenstern und mit dem lächerlich steilen Dach, wie ich es in dieser Gegend schon am Vortag gesehen hatte: Vor meinen Augen verfestigte es sich im nebligen Dämmerlicht zunächst zu einem wirklichen Umriss, das Grau ging in Violett über, und gleichzeitig blitzten die Fenster rötlich auf, als die ersten Strahlen darauf fielen. (Kertész 87)

Mit ebendiesem Lächeln wandte sich dort eine braunhaarige, von hier aus sehr schön aussehende Frau mit Ohrringen, die sich den weißen Regenmantel über der Brust zusammenhielt, fragend an einem Soldaten, und mit dem gleichen Lächeln trat hier ein gutaussehender schwarzhaariger Mann vor den Arzt: tauglich. (Kertész 100)

Es war alles sehr sauber, hübsch und schmuck- tatsächlich. [...] Auch hier ging uns ein Sträfling zur Hand, ein- so musste ich feststellen- ganz feiner Gefangener. Auch er trug zwar den gesteiften Sträflingsanzug, nur hatte der wattierte Schultern und war tailliert, ja, ich darf es so sagen: nach bester, beinahe schon auffälliger Mode geschnitten und gebügelt, und zudem trug er säuberlich gekämmtes, schwarzglänzendes Haar, so wie wir freien Leute. (Kertész 103)

Dieser detaillierte Erzählmodus verrät auch zugleich die Suche des Erzählers nach innerlicher Erleichterung, indem er seine Gefühle so ausführlich und detailliert zum Ausdruck bringt.

Außer dem zeitdehnenden Erzählen merkt der Leser, wie optimistisch, spielerisch und ironisch der Ich-Erzähler die erlebten Gräueltaten schildert. Seine Erzählweise deutet darauf hin, dass er keinen Hass, sondern eine Sympathie den Unterdrückten gegenüber manifestiert, wie folgende Aussage verdeutlicht:

Ich konnte feststellen, dass sie zu der berühmten Truppe der SSler gehörten, von der ich zu Hause schon viel gehört hatte. Ich darf sagen, dass ich sie überhaupt nicht gefährlich fand: Sie schritten gemütlich die ganze Länge der Kolonne auf und ab, beantworteten Fragen, nickten, klopfen einigen von uns herzlich auf den Rücken oder die Schulter. (Kertész 95)

Das hier beschriebene Phänomen ist eine situative Überlebensanpassung, etwa wie das Stockholm-Syndrom. In dem vorliegenden Abschnitt handelt es

sich vielmehr um interpretative Annäherungen an psychischen Dynamiken, als um eine psychische Diagnose des Erzählers. In der Psychologie gilt das Stockholm-Syndrom als Überlebensstrategie in Extremsituationen von Gefangenschaft und geht ursprünglich auf die Geiselnahme zurück, „die sich 1973 in Stockholm ereignete und in deren Verlauf vier Bankangestellte mehrere Tage in einer Bank von einem professionellen Bankräuber als Geiseln festgehalten wurden“ (Völker und Dahms 193). Das Phänomen manifestiert sich durch die Suche nach Sicherheit, wobei das Opfer eine emotionale Strategie bzw. eine Sympathie angesichts der Folter entwickelt, um durchzuhalten, wie Lüdke und Clemens es beschreiben:

Das Stockholm-Syndrom wird beschrieben als ein Prozess, in dem Geiseln eine positive emotionale Beziehung zu ihren Geiselnehmern aufbauen; weiterhin sei es ein unbewusster psychologischer Schutzmechanismus, in der extreme Existenzangst abgewehrt wird. Dann suchen die hilflosen Opfer angeblich die Nähe der Gewalttäter, solidarisieren sich sogar mit ihren Peinigern, um die Bedrohungssituation erträglicher zu machen. Die Opfer, die keine Kontrolle mehr über die Situation haben, vermeiden alles, was ihre Lage verschlimmern könnte, und ordnen sich dem Täter unter. (Lüdke and Clemens)

Über diese Schutzreaktion des Ich-Erzählers im Roman schreibt Geisenhanslück: „Männer mit Mütze und Uniform sind für György Köves eigentlich ein vertrauter Anblick“ (Geisenhanslück 267). Nach Psychotherapeuten tragen Spiele, Selbstironie und optimistische Haltungen dazu bei, Traumata zu überwinden (Landau and Collin 152; „Intelligence emotionnelle“²²). Sie erzeugen in dem betroffenen Individuum Botenstoffe wie Dopamin und Oxytocin, die laut Kirsch und Ditzgen eine wichtige Rolle in widrigen Umständen spielen:

Dopamin als Neurotransmitter und Oxytocin als Neuropeptid werden wichtige modulatorische Einflüsse auf das Erleben positiver Emotionen zugeschrieben. Während Dopamin in erster Linie mit Motivation und Belohnung assoziiert wird, spielt Oxytocin insbesondere eine wichtige Rolle bei der Entstehung von prosozialen Emotionen wie Geborgenheit und interpersoneller Nähe. (49)

²² I attended the online seminar led by Christoph Haag on 21. Jan. 2026.

Diese Botenstoffe aktivieren die Motivation, beseitigen die Angst und vermindern den bedrohlichen Zustand. Einerseits spielt das Dopamin „eine zentrale Rolle für die Entstehung von Anreizmotivation, da seine Ausschüttung dem Gehirn die Möglichkeit signalisiert, eine Belohnung zu erhalten, eine wichtige Quelle des Wohlbefindens“ (51) und andererseits spielt das Oxytocin „eine zentrale Rolle für das Wohlbefinden im sozialen Kontext. Seine Aktivität im Gehirn reduziert soziale Angst, erhöht das Vertrauen und fördert die Entstehung und Aufrechterhaltung sozialer Bindungen (55). Dies ermöglicht dem Leidenden, die Situation unter Kontrolle zu haben, die richtigen Entscheidungen zu treffen und Ansätze für die Bewältigung der Krise zu entwickeln. Diese Strategie zum Durchhalten ist auffallend im Erzählduktus des Protagonisten György. Sein Optimismus ist bemerkbar in der Art und Weise, wie er die positiven Seiten in der schrecklichen Situation ausdrückt, als er und seine Genossen unterwegs zum Arbeitslager beim Zollhaus verschleppt worden waren, bevor sie in Konzentrationslager geführt werden:

Schließlich verschwenden wir ja nicht unsere eigene Zeit. Darin waren wir alle einige: Hier in der Kühle war es angenehmer als draußen bei der Arbeit, im Schweiß unseres Angesichts. Auf dem Raffineriegelände gibt es nicht viel Schatten. [...] Wir haben es uns bequem gemacht, auf den Bänken oder einfach so, auf dem nackten Boden des Zollhauses: Doch womit wir dann die Zeit verbracht haben, könnte ich nicht mehr recht sagen. Auf jeden Fall sind eine Menge Scherze gemacht worden; Zigaretten machten die Runde, ja und allmählich auch die Jausenpakete. (Kertész 54)

Auch hier zeigt sich Györgys Strategie: Während die anderen Gefangenen, besonders die Erwachsenen am Zollhaus, sich Sorgen machten und sich fragten, was ihnen passieren würde, erzählt György, dass er und seine Kameraden sangen, spielten und scherzten:

Der „Halbseidene“ hat mit seinen langen Fingern und schlanken Händen jedes Spiel gewonnen. Und „Rosi“ brachte uns ein Lied bei, das wir dann auch mehrere Male gesungen haben. Das Besondere daran ist, dass man den Text in drei Sprachen übersetzen kann, allerdings immer nur mittels der gleichen Wörter: Hängt man die Endung *-es* an, klingen sie deutsch, mit der Endung *-io* italienisch und

mit der Endung *-taki* japanisch. Das ist natürlich alles nur Unsinn, aber ich fand es doch unterhaltend. (Kertész 55)

Im Erzählduktus des Ich-Erzählers ist auch die Ironie auffällig, wie zum Beispiel am Ende der Erzählung, wenn er nach der Befreiung von Heimweh und sogar vom Glück des Konzentrationslagers spricht:

Auch war es, als hätte sich um mich herum etwas verändert: Der Verkehr hatte sich beruhigt, die Schritte der Menschen waren langsamer geworden, ihre Stimmen leiser, ihre Blicke milder, und es schien, als würden sie ihre Gesichter einander zuwenden. Es war die gewisse Stunde- selbst jetzt, selbst hier erkannte ich sie-, die mir liebste Stunde im Lager, und ein schneidendes, schmerzliches, vergebliches Gefühl ergriff mich: Heimweh. [...] Ja, in einem gewissen Sinn war das Leben dort reiner und schlichter gewesen. (Kertész 286)

Die Entscheidung des Ich-Erzählers, vom „Glück“ des Konzentrationslagers erzählen zu wollen, ist auch ein ironisches Erzählen. Ferner behauptet er, dass er bereit ist, sein Leben fortzusetzen, ohne sich von den Schrecken der Konzentrationslager verhindern zu lassen. Der Erzähler zeigt dadurch, dass er die erlebten Gräueltaten sublimiert hat und daraus etwas Bedeutendes machen wird, um seinem Leben einen Sinn zu geben. Alle fragen mich immer nur nach Übeln, den „Gräueln“: obgleich für mich vielleicht gerade diese Erfahrung die denkwürdigste ist. Ja, davon, vom Glück der Konzentrationslager, müsste ich ihnen erzählen, das nächste Mal, wenn sie fragen. Wenn sie überhaupt fragen. Und wenn ich es nicht selbst vergesse (Kertész 287).

3. Das Überleben des Protagonisten

Durch das Selbsterzählen verwandelt György die in Konzentrationslagern erlebten Gräueltaten in Erzählbares. Was er chaotisch, schmerzhaft oder sogar schrecklich erlebt hat, bringt er emotionslos in einer naiven, kohärenten, humorvollen Geschichte zum Ausdruck. Die erzählerische Tätigkeit ermöglicht dem Protagonisten, innere Einstellungen zu aktivieren, die seinen Überlebenswillen verstärken. Zu diesen inneren Einstellungen gehören die Selbstwahrnehmung und die Sinnfindung²³, die für die Sublimierung eines

²³ Siehe Logotherapie: eine psychotherapeutische Richtung, die auf die Suche nach Sinn und Bedeutung als primäre Antrieb des Menschen betont. Das Konzept wird von dem

Traumata erforderlich sind. Mit der Selbstwahrnehmung akzeptiert der Protagonist seine eigene Situation und diese Akzeptanz ermutigt ihn, wieder die Verantwortung für sein eigenes Leben und dessen Gestaltung zu übernehmen (Rosenthal 14). Beide (Selbstwahrnehmung und Sinnfindung)²⁴ sind Voraussetzungen für die Rekonstruktion der zerrissenen oder verlorenen Identität (Kertész 89, 121).

Das Selbsterzählen setzt auch einen Adressaten voraus, eine soziale Umgebung,²⁵ mit der der Protagonist seine Erlebnisse teilen kann, um sich von dem Trauma zu erlösen (Rosenthal 16; Ahouli „Selbstnarration“ 98). Am Ende der Erzählung betont György sogar die Bereitschaft, seine Erlebnisse als glückliche Erfahrung weiterzuerzählen: „Ja, davon, vom Glück der Konzentrationslager, müsste ich ihnen erzählen, das nächste Mal, wenn sie fragen“ (Kertész 287). Der junge Ich-Erzähler überlebt dank des Erzählens und der ausführlichen Beschreibung von schrecklichen Erlebnissen in den Konzentrationslagern in einem humorvollen und optimistischen Erzählstil.²⁶ Diese Erzählweise macht den „schicksallosen“ Helden zu einer „Art von Stehaufmännchen“ (Kertész 185; Rosenthal 88), was ihm geholfen hat, am Leben festzuhalten, und nach der Befreiung trotz der erlebten Gräueltaten seine Zukunftspläne zu erfüllen. Nur ein optimistischer Überlebender kann seine schrecklichen Erlebnisse als unvermeidliche Falle zum Glück ansehen (Kertész 287).

4- Autor und seine erfundene Figur (Ich-Erzähler)

Imre Kertész wird am 9. November 1929 in Budapest geboren. Als einziges Kind jüdischer, kleinbürgerlicher Eltern wächst er nach deren Scheidung beim Vater und dessen neuer Frau auf. 1944 wird er im Zuge der Judendeportationen über Auschwitz nach Buchenwald und in das benachbarte Konzentrationslager Zeitz verschleppt. Nach der Befreiung durch die amerikanischen Soldaten kehrt Kertész zurück nach Budapest, wo er bei seiner Mutter lebt, bis er 1948 sein Abitur macht. Er arbeitet in der Zwischenzeit für eine Zeitung, tritt später seinen Militärdienst an und arbeitet

österreichischen Psychiater und Überlebender vom Konzentrationslager Frankle Emile Viktor in seinem Buch *Trotzdem Ja zum Leben sagen : ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*.

²⁴ Selbstwahrnehmung und Sinnfindung gehören zu den Säulen der Resilienz.

²⁵ Etwa wie es in Gruppen des Austauschs üblich ist.

²⁶ Er spricht sogar, vom Glück des Konzentrationslagers erzählen zu müssen (287).

als Aufseher in einem Gefängnis. Ab den 1950er-Jahren hat er sich intensiv mit deutscher und europäischer Literatur und Philosophie befasst, insbesondere als Übersetzer. Er stirbt am 31. März 2016 in Budapest.

Der Schriftsteller Kertész ist zugleich Zeitzeuge, Betroffener und Überlebender der Judenverfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg. Der autofiktionale *Roman eines Schicksallosen* bildet auffallende Merkmale des Lebens des Autors ab, wenn man ihn mit seiner erfundenen Figur vergleicht. Der Ich-Erzähler ist in fast derselben familiären Atmosphäre wie der Autor aufgewachsen: einziges Kind einer jüdischen Familie in Budapest. Die Mutter war von dem Vater geschieden und das Kind hat bei dem Vater und dessen neuer Frau gelebt. Im selben Zeitraum (1944/45) wie Kertész wird auch György im Alter von 14 Jahren in Konzentrationslager (Auschwitz, Buchenwald und Zeitz) verschleppt und wird von der Gefangenschaft im Lager durch die amerikanischen Soldaten befreit. Auch wenn der Autor Kertész der erfundenen Figur nicht seinen eigenen Namen leiht, teilt er mit ihm somit bestimmte biographische Merkmale. Diese auffallenden Ähnlichkeiten zwischen Autor und dem Helden stimmen mit der oben genannten Definition der Autofiktion überein: „die [...] *literarische Verarbeitung* von realen Erfahrungen mit fiktionalen Mitteln bzw. die Fiktionalisierung von realen biographischen Ereignissen und Fakten“²⁷. Hier kann betont werden, dass Literatur die Abbildung der Wirklichkeit ist und dass die „Dichter Boten der Menschlichkeit“²⁸ sind, wie Joseph P. Strelka dazu schreibt: „Es ist gar nicht anders möglich, als dass [...] Autoren direkt oder indirekt unsere Welt aus ihrer Sicht in einer Weise darstellen, durch welche das Chaos und die geheutelten Scheinordnungen in aller Deutlichkeit sichtbar werden und Richtungen auf Auswege aufscheinen“ (Strelka 7).

4. Abschließende Bemerkung

Zum Überleben hat der Protagonist das Selbsterzählen als Strategie eingesetzt. Dementsprechend hat er einen Erzählduktus gebraucht, der ihm ermöglicht, eine emotionale Distanz zu den erlebten Gräueltaten zu wahren. Durch die spielerische, ironische und naive Erzählweise seiner traumatischen Erfahrungen hat er an Flexibilität und Optimismus gewonnen, sodass er mit

²⁷ Siehe die Bestimmung der Konzepte: 1.1. Das Selbsterzählen (in der Autofiktion).

²⁸ Anspielung auf das Werk *Dichter als Boten der Menschlichkeit* von Joseph P. Strelka.

viel Intensität durchhalten konnte. György Köves hat also trotz der Erschütterungen mit beiden Beinen fest im Leben gestanden, genauso wie beim oben erwähnten Spielzeug „Stehaufmännchen“.

Dank des Selbsterzählens hat sich der Held von Kertész als resilient erwiesen. Daher hat er seinen Lebenswillen neu erweckt und sein Schicksal neu konstruiert. Indem er seine Erschütterungen einordnet und erzählt, ist er zur Selbstwahrnehmung gelangt und hat dann entschieden, seinen Erschütterungen einen Sinn zu geben, neue Pläne für die Zukunft mit Determiniertheit zu schmieden: ein Ingenieur oder ein Arzt werden, wie auch seine Mutter es gewünscht hatte. Trotz der Übel und Gräuel der Konzentrationslager erklärt der Ich-Erzähler mit Entschlossenheit, sein Leben normal weiterzuführen, denn „es gibt keine Absurdität, die man nicht ganz natürlich leben würde“. Als Fazit kann man festhalten, dass das Selbsterzählen eine Strategie zum Überleben für den Ich-Erzähler György im *Roman eines Schicksallosen* ist.

Literaturverzeichnisse

- Ahouli, Akila. “Krisen, Theodizee und Resilienz. Untersuchung von glaubensbedingten Strategien zur Bewältigung schwieriger Lebenssituationen im Lichte von Ahmadou Kouroumas Roman *Allah muss nicht gerecht sein*.” *Krisen und Resilienz aus germanistischen und interdisziplinären Perspektiven. Gedenkschrift für Prof. Dr. Serge A. Glitbo*, edited by Akila Ahouli, Peter Lang, 2024, pp. 55–76.
- . “Selbstnarration und Krisenbewältigung. Zum resilienzfördernden Potenzial des Ich-Erzählens im Lichte ausgewählter Erzähltexte.” *Werte, Herausforderungen und nachhaltige Resilienz im internationalen Kontext: Ein interkultureller Blickwechsel aus Afrika*, edited by Akila Ahouli, Springer, 2025, pp. 87–110.
- Bâ, Mariama. *Ein so langer Brief: Ein afrikanisches Frauenschicksal*. List, 2002.
- Collin, Catherine, and Cécile Landau. “Unsere Geschichte bestimmt nicht unser Schicksal.” *Das Psychologie-Buch: Wichtige Theorien einfach erklärt*, edited by Cécile Landau and Catherine Collin, Dorling Kindersley, 2012, pp. 152–53.
- Doubrovsky, Serge. “Nah am Text.” *Kultur und Gespenster: Autofiktion*, edited by Gustav Mechlenburg, Textem, 2008.
- Frankl, Viktor Emil. *Trotzdem Ja zum Leben sagen: Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*. Kösel, 2015.
- Geisenhanslück, Achim. *Literatur und Ehrlosigkeit: Die Sprache der Infamie*. Vol.

- 1, Fink, 2014.
- Genette, Gérard. *Fiction et diction*. Seuil, 1991.
- “Imre Kertész. *Roman eines Schicksallosen*.” *getAbstract*, <https://www.getabstract.com/de/zusammenfassung/roman-eines-schicksallosen/12957>. Accessed 23 Jan. 2026.
- “Intelligence émotionnelle et résilience: comment nos émotions déterminent notre capacité à faire face et à rebondir après une épreuve.” *Les clés de la Résilience, Édition 2026*, MentorShow, 20–23 and 25 Jan. 2025, <https://mtor.sh/evenement-resilience>. Accessed 21 Jan. 2026.
- Kertész, Imre. *Roman eines Schicksallosen*. Rowohlt, 2023.
- Kirsch, Peter, and Beate Ditzen. “Neuromodulatorische Einflüsse auf das Wohlbefinden: Dopamin und Oxytocin.” *Therapieziel Wohlbefinden: Ressourcen aktivieren in der Psychotherapie*, edited by Renate Frank and Christoph Flückiger, Springer, 2022, pp. 49–64.
- Krumrey, Birgitta. *Der Autor in seinem Text: Autofiktion in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. V&R Unipress, 2015.
- Lüdke, Christian, and Karin Clemens. “Abschied vom Stockholm-Syndrom.” *Psychotraumatologie*, vol. 2, no. 2, 2001, doi:10.1055/s-2001-15743.
- Martínez, Matías, and Michael Scheffel. *Einführung in die Erzähltheorie*. C. H. Beck, 2019.
- Mauron, Charles. *Des métaphores obsédantes au mythe personnel : Introduction à la psychocritique*. Corti, 1962.
- Poetini, Christian. *Weiterüberleben: Jean Améry und Imre Kertész*. Aisthesis, 2014.
- Rosenthal, Sophie Ina. *Emparing: Lebensgefühle miteinander teilen – Lebenskrisen besser bewältigen*. Junfermann, 2018.
- Siegrist, Ulrich, and Martin Luitjens. *30 Minuten Resilienz*. Gabal, 2013.
- Strelka, Joseph Peter. *Dichter als Boten der Menschlichkeit*. Francke, 2010.
- Völker, Bernd, and Peter Dahms. “Psychologische Aspekte bei Geiselnahmen.” *Organisationsberat Superv Coach*, Springer, 2016, pp. 189–99.
- Wagner-Egelhaaf, Martina. “Was ist Auto(r)fiktion?” *Auto(r)fiktion: Literarisches Verfahren der Selbstkonstruktion*, edited by Martina Wagner-Egelhaaf, Aisthesis, 2013, pp. 7–22.
- Zipfel, Frank. “Autofiktion. Zwischen den Grenzen von Faktualität, Fiktionalisierung und Literarität?” *Grenzen der Literatur: Zu Begriff und Phänomenen des Literarischen*, edited by Simon Winko et al., De Gruyter, 2009, pp. 285–314.

About the Author

Religieux marianiste et titulaire d'un DEA en littérature allemande, **Baloukiyém Essohanam Farara** a été professeur d'allemand au collège Chaminade de Kara de 2010 à 2025, dont il a été directeur de 2016 à 2025. Auteur de nombreux ouvrages littéraires, l'écrivain Farara est lauréat du prix littéraire Nubukpo 2019 pour son roman *Ce jour-là...* paru aux éditions Awoudy en 2018. Il est également l'auteur de *Les Hommes se cachent pour pleurer* (Roman), éditions Awoudy, Lomé, 2019 ; *Il faut sauver Pandora !* (Roman), éditions Awoudy, Lomé, 2020 ; *Les Femmes se cachent pour commander* (Recueil de nouvelles), éditions L'Oracle, Lomé, 2021 ; *Le Secret de Siatol* (Nouvelle) in *Miniatures Nouvelles du Togo*, éditions Magellan et Cie, Paris, 2025 et *Si la vie n'était qu'un rêve* (Roman), éditions Edilivre, Nîmes, 2026.

How to cite this article/Comment citer cet article:

MLA: Farara, Baloukiyém Essohanam. "Das Selbsterzählen als Überlebensstrategie in Imre Kertész' *Roman eines Schicksallosen*." *Uirtus*, vol. 6, no. 1, April 2026, pp. 200-213, <https://doi.org/10.59384/uirtus.apr2026.n100>.